



Elternvereinigung - Haydnstraße 12 - 80336 München

Telefon 0 89 / 535652
Di 8 - 12 Uhr
(sonst Anrufbeantworter)

**Tätigkeitsbericht
Vom 1. Januar bis 31. Dezember 2009**

HypoVereinsbank München
KontoNr. 30 400 41230
BLZ 700 202 70

www.elternvereinigung.de

Samstag, 24. Juli 2010

Die Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder setzen sich in der Elternvereinigung folgende Ziele:

- ▶ Eltern, gehörlose und hochgradig hörgeschädigte Kinder zu fördern,
- ▶ Maßnahmen entwickeln oder verbessern, die der Eingliederung in die „hörende Welt“ dienen
- ▶ Hilfe bei der Entwicklung eines selbst- und verantwortungsbewussten Handelns zu geben.

Wir vertreten vor allem in Bayern die Interessen der betroffenen Eltern und beraten sie in ihrer Erziehungsaufgabe. Diese werden durch Öffentlichkeitsarbeit ergänzt, um durch Informationen Vorurteile abzubauen und für die Probleme Hörgeschädigter Verständnis zu wecken. In Gesprächen mit Behörden vertreten wir die Interessen der Eltern zum Vorteil unserer hörgeschädigten Kinder in Sozial-, Kultur-, Finanz- und Arbeitsgesetzgebung.

Alle Maßnahmen werden mit anderen Behindertenorganisationen abgestimmt. Respekt vor verschiedenen Meinungen, sowie die Förderung von Toleranz und Vielfalt sind uns ein wichtiges Anliegen.

Zur Tätigkeit des Vorstands

Elternbeiratetagung am 16.05.09 in Würzburg, Dr. Karl-Kroiß-Schule

Herr Dössinger begrüßt die Tagungsteilnehmer und stellt das Förderzentrum Hören und Kommunikation den Teilnehmern vor. Innerhalb des Förderzentrums gibt es eine Zweiteilung der Aufgabenstellung. Während der Bezirk Unterfranken als Personal- und Sachaufwandsträger zuständig ist für die Beratungsstelle, Frühförderung, SVE, Grund- u. Hauptschule und den Mobilen Dienst, gehört zur privaten Stiftung „Hör-Sprachförderung“ Internat / heilpäd. Tagesstätte und CI-Zentrum. Der beeindruckende Neubau mit einem Volumen von 14Mio € wurde im Stiftungsbereich getätigt, wobei die eine Hälfte der Kosten aus Stiftungskapital und die andere Hälfte aus öffentlichen Mitteln bestritten wurde. Jetzt steht die energetische Sanierung der übrigen Bestandsgebäude an.

- 2 -

Rückblickend auf eine fast zweihundertjährige Tradition, in der die Strukturen des bestehenden Zentrums gewachsen sind, werden heute 240 Schüler (inkl. SVE) beschult. Wie in allen bayrischen Förderzentren ist auch in Würzburg eine steigende Tendenz der Schülerzahlen zu beobachten. Der Anstieg hier liegt zum einen im niedrigen Erfassungsalter der Kinder (in Unterfranken liegt der Altersdurchschnitt derzeit bei 6 Monaten), zum anderen in der wachsenden Zahl von Quereinsteigern aus Regelschulen begründet. Zusätzlich wurde die Zielgruppe für das Förderzentrum auf Kinder mit Autismus ausgeweitet (derzeit 33 Kinder).

Als man bei einem Fallbeispiel mit einem autistischen Kind, welches das Förderzentrum von dem Würzburger Klinikum zugewiesen bekam, feststellte, wie gut dieses Kind auf die hier praktizierten Fördermaßnahmen ansprach, hat man sich entschlossen, mehrere dieser Kinder aufzunehmen.

Voraussetzung für die Beschulung eines autistischen Kindes ist eine individuelle Schulbegleitung. 85% aller beschulten Kinder fallen unter den Förderbedarf Hören, davon wiederum ein Drittel mit ZAWVS-Diagnosestellung, und 15% gehören zur Gruppe der Autisten. Man hat bereits 1986 in Würzburg damit begonnen, ZAVWS bei Kindern zu diagnostizieren. Mittlerweile sind es jährlich etwa 1200 Vorstellungen an der Beratungsstelle. Durch ein sehr rigides Diagnoseverfahren werden jährlich nur 6 – 8 ZAWVS-Kinder aufgenommen.

Lediglich in der SVE sind 3-4 Kinder ohne Förderbedarf am Zentrum untergebracht; es handelt sich hier ausschließlich um Geschwisterkinder. Somit werden am Förderzentrum keine I-Klassen geführt. Als Begründung wird die mangelnde Nachfrage angeführt, denn das Förderzentrum sei umgeben von sehr guten Regelschulen. So gelingt auch jährlich bei 5-10 Kindern die Rückführung an die Regelschule bzw. es wird versucht, dass nach der Frühförderung eine Integration an die Regelschule erfolgen kann.

Da bei CI-Kindern die ärztlichen Gutachten bereits in einem sehr frühen Alter den Besuch der Regelschule empfehlen, sind häufig die Eltern auf diese Schulform vorprogrammiert und sie informieren sich nicht über mögliche Alternativen. Im Würzburger Förderzentrum werden ein Hauptschulabschluß, ein qualifizierender Hauptschulabschluß und ein Abschluß auf dem M-Zweig angeboten. Da viele Eltern ihre Kinder mit 11 Jahren für zu jung halten, um das Internat der Samuel-Heinecke-Realschule in München zu besuchen, verbleiben die Kinder eher in Würzburg.

Würzburg arbeitet verstärkt mit dem Individuellen Förderplan, der im wechselseitigen Austausch von allen mit dem Kind betrauten Personen erstellt wird. Lehrer, Heilpädagogen, Therapeuten und Eltern lassen ihre Wahrnehmungen zum Kind in allen emotionalen und kognitiven Aspekten in den Plan einfließen und schreiben individuelle Ziele für das Kind fest. Der Klassenlehrplan wird durch ein individuelles Förderkonzept ergänzt bzw. erweitert. Die Führung solcher individueller Förderpläne ist gesetzlich an allen bayrischen Förderschulen vorgeschrieben, (siehe auch §31, §28(2), §73, §82(2) VSO-F)

Eine weitere Besonderheit des Würzburger Förderzentrums besteht darin, dass keine Organisation der Klassen nach Sprachlerngruppen vorliegt. Vor allem im Hauptschulbereich mit über 100 Kindern hat sich eine Aufteilung nach Sprachlerngruppen als nicht sinnvoll erwiesen. Vielmehr werden die Klassen nach angestrebtem Bildungsabschluss zusammengestellt und bilingual geführt. Das bedeutet für die Lehrer, dass Gebärdenkompetenz vorausgesetzt wird. Durch dieses Konzept der Klassenmischung kann eine gesteigerte Sozialkompetenz bei den Schülern beobachtet werden. Und auch die gebärdenkompetenten ZAVWS-Kinder profitieren, da man beobachten kann, dass beispielsweise Wortfindungsstörungen dadurch kompensiert werden können.

Mit Sorge wird die Personalausstattung der bayrischen Förderschulen in den nächsten Jahren betrachtet. Lediglich 5 Absolventen machen in diesem Jahr in Bayern ihren Abschluss. Hier in Würzburg fehlen allein schon 7 Lehrer für das nächste Jahr, für ganz Bayern wird eine Unterdeckung von ca. 35 Lehrern hochgerechnet. Schuld ist eine verfehlte Planung, die mittels eines NC von 1,5 an den Universitäten durchgesetzt wurde und zukünftig geändert werden muss.

In Würzburg hat der Schulleiter Personalhoheit und er ist für sein Zentrum zuversichtlich, eine ausreichende Lehrerausstattung für das kommende Schuljahr zu erreichen, während es an den anderen bayrischen Förderzentren eher düster aussieht.

Gleichzeitig versucht sich die Würzburger Schule mit allen Mitteln gegen eine Klassendeckelung zu wehren. Die derzeit bestehenden 22 Klassen sollen auf 25 aufgestockt werden. Dies gelingt durch verschiedene Maßnahmen. Die Klassenstärke beträgt 15 Schüler. Da nicht nach Sprachlerngruppen aufgeteilt ist, sind die Klassen voll und Lehrerstunden werden somit optimal ausgenutzt. Bei bestimmten Unterrichtsfächern werden Klassen zusammengelegt (z.B. Sport), damit werden Lehrerstunden frei. Noch fehlende Lehrerstunden werden mittels Umverteilung der Stunden der Mobilen Reserve erlangt. Damit beweist Würzburg, dass auch an einer staatlichen Schule eine bewundernswerte Flexibilität zugunsten der Schüler herrschen kann.

Nach der Besichtigung der Anlagen und des neugebauten Internats begibt sich die Gruppe zum Mittagessen. Anschließend diskutierten die Elternbeiräte mit den Vertretern der Interessengemeinschaft und der Vereinigung Eltern Hörgeschädigter Bayern die aktuellen Probleme an Hörgeschädigtenschulen.

Leider waren nur die Elternbeiräte aus München und Nürnberg vertreten, nicht einmal die örtlichen Elternbeiräte aus Würzburg waren zur Veranstaltung gekommen. Angesichts des Themas Inklusion und drohender Schließung der Förderschulen unverständlich.

Sonja Straßer

Arbeitstagung Bundeselternverband gehörloser Kinder 19. – 21.05.2009 in Heidelberg

Wegen des aktuellen Themas Inklusion waren 3 Vorstandsmitglieder der Elternvereinigung zu dieser Tagung gereist. Es ging fast ausschließlich um das Thema Inklusion und darum, wie denn nun, da die UN-Behindertenrechtskonvention von Deutschland ratifiziert wurde, die Schule der Zukunft für unsere Kinder aussehen soll. Die Antwort auf die übergeordnete Fragestellung der Tagung: Inklusion, ein neues Ziel? war relativ gleich lautend: Ja, aber. Denn die UN-Behindertenrechtskonvention verbirgt in ihrer Lesart die Gefahr, dass die Sonderschule bzw. Förderschule künftig abgeschafft werden könnte.

Der erste Vortrag dqzu kam von Professor Manfred Hintermair von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, der dort den Lehrstuhl Psychologie in der Fachrichtung Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik leitet. Ob ein pädagogischer Ansatz Inklusion, Integration, Separation oder Segregation heiße, wäre zunächst unerheblich. Viel wichtiger sei, bei hörgeschädigten Kindern (ebenso wie bei hörenden!), dass die Bereiche Identität und Kognition vorrangig gefördert werden, und zwar von allen, die dafür verantwortlich sind: Von der Familie ebenso wie später von Freunden und Pädagogen. Prof. Hintermair gab zu bedenken, dass die Bedürfnisse hörgeschädigter Kinder im Rahmen einer Inklusion untergehen könnten. Die kleine Gruppe der Menschen mit einer Hörbehinderung ist zusätzlich heterogen und in ihren Wahrnehmungsmöglichkeiten sehr unterschiedlich. Alle pädagogischen Konzepte müssten diese Tatsache und die Konsequenz daraus für das Lernen und die geistige Entwicklung der Kinder berücksichtigen. Das ist schwer. Er schloss seinen Vortrag mit der Vorstellung von Inklusion als Mobile auszubalancierender Fähigkeiten: Unterstützung und Eigenaktivität. Aufeinanderzugehen und Abgrenzung. Gemeinsamkeiten entdecken und Unterschiede pflegen. Verstehen und Verstanden werden. Und all das mit dem Ergebnis, dass die Unterschiede als positiv wahrgenommen werden.

Dann folgte ein Vortrag von Markus Fertig, der ist selbst gehörlos und dazu noch Lehrer.

Er ist Fachlehrer am Hör- und Sprachzentrum in Neckargemünd. Auch er argumentierte mit einem Ja, aber? für die Inklusion. An Regelschulen müsste das so aussehen: Hörgeschädigte und hörende Kinder und Jugendliche müssten zusammen in kleinen Gruppen unterrichtet werden, wobei es pro Lerngruppe mehrere gehörlose Kinder geben muss, um ihnen ihre soziale und emotionale Identifikation zu erleichtern. DGS müsste als Unterrichtsfach im Lehrplan stehen.

Die Lehrer müssten DGS beherrschen, DGS-Kurse für Eltern müssten angeboten werden und sämtliche notwendigen technischen Hilfsmittel und Medien vorhanden sein. Dazu müsste es eine Kooperation mit unterschiedlichen Gehörlosen-Vereinen geben. Inklusion bedeutet für ihn aber nicht die Abschaffung der Förderzentren, doch hier muss sich die Qualität gravierend verbessern. Dazu gehört die Einführung von bilinguaem Unterricht, ein höheres Bildungsniveau und eine Kooperation mit Regelschulen, um auch zu hörenden Gleichaltrigen Kontakte knüpfen zu können. Gut, dass Markus Fertig mit 29 anderen gehörlosen Pädagogen aus ganz Deutschland gemeinsam in einer AG sitzt, die solche Zielvorstellungen dann auch an höhere Stellen weitergibt. Denn auch seine Erfahrung zeigt, dass Kinder an den Hörgeschädigtenschulen auch heute noch oftmals nicht altersgemäß kognitiv und emotional entwickelt sind. Das muss sich schnell ändern.

Wie schnell oder auch nicht sich etwas ändern kann wurde einmal mehr in der anschließenden Podiumsdiskussion deutlich, zu der, man glaubt es kaum, die Direktoren der Hörgeschädigtenschulen in Baden Württemberg kamen und dem oftmals sehr ungehaltenen Publikum Rede und Antwort standen.

Professor Dr. Klaus B. Günther, der mittlerweile nach Hamburg in Berlin das zweite bilinguale Schulprojekt begleitet, war da eine Ausnahme. Richtig zur Rechenschaft zogen die Eltern Christiane Stöppler, die Direktorin der Lindenparkschule in Heilbronn und Karl-Heinz Pferdekämper vom Hörsprachzentrum in Neckargemünd. Letzterer verwies bezeichnenderweise auf die Frage, wie viele Lehrer an seiner Schule DGS-kompetent sind auf Markus Fertig, da er das selbst nicht beurteilen könne. Die beiden Verantwortlichen argumentierten mit vorhandenen Bildungsplänen, noch anstehenden Verhandlungen und letztlich wenig Entscheidungsbefugnissen, wenn die Eltern nach einer schnelleren Verbesserung der Schulsituation fragten. Natürlich, so der Tenor, wollen sie sich nun, da die UN-Konvention ratifiziert ist für verbesserte Bildungschancen hörgeschädigter Schüler einsetzen (wobei die bereits per Grundgesetz gewährleistet sein müssten,). Und Lehrer die ?die Gebärde? können seien natürlich wichtig, wiederholte sich Frau Stöppler. Viele Eltern wagten aber zu bezweifeln, ob damit die DGS gemeint war – oder doch wieder nur LBG. Eine Lanze für die Wünsche der Eltern nach bilinguaem Unterricht brach im Podium die gehörlose Pädagogin Sieglinde Lemcke, die mittlerweile an der Samuel Heinicke in Hamburg unterrichtet, eine der wenigen Schulen in Deutschland die diesen Weg bereits in weiten Teilen gehen. Relativ unbescholten blieb auch Dr. Thomas Weinmann vom Berufsbildungswerk für Hörgeschädigte, der Paulinenpflege in Winnenden. Einerseits weil dort dank privat-kirchlicher Trägerschaft mehr DGS-kompetente gehörlose Pädagogen arbeiten. Mit nach Hause bekamen die Schulleiter einen großen Zettel zum Nachdenken mit den Wünschen und Vorstellungen zur Inklusion:

- Mehr Gebärdensprache (DGS!!!) für Gehörlose, hörende Lehrer und hörende Schüler
- DGS als Unterrichtsfach (auch hier müssen z. B. Grammatikregeln gelernt werden)
- Mehr bilinguale Lehrer / mehr bilingualler Unterricht
- Mehr gehörlose Lehrer, mehr Dolmetscher
- Gehörlosenkultur als Fach, auch Geschichte der Gehörlosen
- Aktionstage für den Austausch von Erfahrungen, Kultur (im Rahmen von Workshops etc.)
- Gleicher Unterrichtsinhalt für Gehörlose und Hörende
- Die Lehrer müssen sich den individuellen Bedürfnissen der Schüler anpassen
- Gleichberechtigung, keine Diskriminierung
- Mindestens 4 Gehörlose in einer Klasse
- Respekt
- Mehr gemeinsame Ausflüge um den sozialen Umgang zu fördern
- Inklusion von Anfang an
- Mehr Lichtsignale (für Pause, Notfälle etc.)
- Lehrfilme mit Untertitel oder Dolmetscher

Mitgliederversammlung am 20.06.09 Johanneskirchen München

Wir hatten diesmal Neuwahlen und trafen uns in München um möglichst vielen Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen. Am Vormittag gab es Informationen von Herrn Ried, Schulleiter des Förderzentrums Hören in Johanneskirchen zum Stand der Schulzusammenlegung mit der Lanesschule für Gehörlose München. Die Elternbeiräte beklagten, dass sie nicht in die Planungen und Vorgespräche zur Zusammenlegung mit einbezogen werden. Zudem scheint der Bezirk mit alten Schülerzahlen von 1996 zu planen. Die Elternvereinigung wird sich der Angelegenheit annehmen und in Abstimmung mit den Elternbeiräten einen Brief an das Kultusministerium und die Regierung von Oberbayern schreiben. Die Nichtberücksichtigung der Eltern ist unseres Erachtens nicht hinnehmbar und muss schnellstmöglichst beendet werden.

Zur Vorstanswahl begrüßte die Vorsitzende Fr. Gnam alle Mitglieder und dankte den Mitgliedern des Vorstands für die gute Arbeit. Der Tätigkeitsbericht 2008 ist auf unserer Homepage www.Elternvereinigung.de abrufbar.

Fr. Heimerl verlas den Kassenbericht in dem die Kassenprüfer Hr. Müllensiefen und Frau Katke-Brech die korrekte Kassenführung bestätigen.

Nach der einstimmigen **Entlastung des Vorstands** wurde die **Neuwahl** durchgeführt.

Frau Hillenmeyer als Wahlleiter konnte abschließend folgendes **Wahlergebnis** feststellen:

Fr. Gnam (1.Vorsitzende), Fr. Strauch (2.Vorsitzende),

Fr. Heimerl (Kassenwartin), Fr.Vatter (Schriftführerin), als Beisitzer wurden

Herr Pabsch, Fr.Strasser, Fr. Glatt, Fr. Zeif, Fr. Fischhaber, Fr. Buchenberg und Ft. Seufert in die Vorstandschaft gewählt!

Der gewählte Vorstand nimmt die Wahl an und bedankt sich für das Vertrauen!

Elternwochenende in Pappenheim 02.10. – 04.10.2009

Nach der Anreise am Freitagabend und dem ersten Austausch starteten wir am Samstagvormittag mit dem Thema der diesjährigen Veranstaltung:

„Zukunftsfeste in Unterstützerkreisen – ein Schlüsselement der Inklusion“

Die Referentin Frau Ines Boban forderte zu Beginn der Veranstaltung die Zuhörer auf sich gegenseitig zu erzählen, welche Berufswünsche jeder für sich in der Kindheit gehegt hatte und wir merkten schnell, dass keiner seinen Traum als Feuerwehrmann und Tierärztin wirklich realisiert hatte.

Dann gab uns Frau Boban einen kurzen Überblick über ihren Werdegang. Derzeit doziert sie an der Martin-Luther Universität in Halle/Wittenberg über Integrations- und Rehabilitationspädagogik. Sie begann ursprünglich als Lehrerin in Integrationsklassen an einer Hamburger Gesamtschule. Während einer Fortbildung in Wales mit dem Thema „Celebrate Diversity“ kam sie zum ersten Mal dem Gedankengut der Inklusion nahe.

Den ersten Unterstützerkreis organisierte sie für einen behinderten jungen Mann, der am Hamburger „Stadthaus Hotel“ beteiligt war. Frau Boban war bereits als Studentin an diesem Initiativprojekt beteiligt, welches einen Hotelbetrieb unterstützt, der ausschließlich von behinderten Menschen geführt wird. Aus dem Schicksal dieses jungen Mannes ergab sich die Idee eines Zukunftfestes. An einem Scheidepunkt seines Lebens lud er Freunde und Helfer zu einem Fest, an dessen Ende jeder erklären sollte, was er persönlich am nächsten Tag für ihn leisten wollte. Das gemeinsame Ziel sollte sein, den Weg zu ebnen, dass dieser junge Mann wieder Kraft schöpfen konnte.

Hier kam Frau Boban auf die Bedeutung von Freunden und Unterstützern, wie lebenswichtig diese Beziehungsgefüge sein können und fasste diese mit dem Satz zusammen: „Loneliness is the only real disability“

Um uns an das Thema Unterstützernetzwerk weiter heranzuführen, zeigte Frau Boban auf, in wie weit sich das Menschenbild für Menschen mit Behinderung innerhalb der institutionalisierten Betreuungs- und Hilfesysteme gewandelt hat. Diese Phasen des Wandels wurden von V. J. Bradley, einer Beraterin Bill Clintons beschrieben.

Lange Zeit wurde während der ersten Phase (Institutionsreform) der behinderte Mensch primär als Patient gesehen, der nach medizinischen und pflegerischen Maßstäben zu betreuen war, dessen Grundbedürfnisse befriedigt werden sollten. Das entscheidende Problem wurde in dieser Phase in der Behinderung, in Schädigungen und in Defiziten des Individuums gesehen – und das galt es durch Behandlungen und Therapien zu lösen.

In der zweiten Phase ging es um De-Institutionalisierung. Man sprach von Klienten statt von Patienten, die in Wohngruppen, Werkstätten, Sonderschulen nach entwicklungs- und verhaltenspsychologischen Modellen zu fördern waren. Förderung war der zentrale Leitbegriff. Das Kind sollte da abgeholt werden, wo es gerade stand. Aber keiner fragte das Kind, ob es denn abgeholt werden wolle.

Daher geht es heute und zukünftig um etwas anderes: Ein Hilfesystem, das ein Konzept „Leben mit Unterstützung“ verfolgt und weder von Patienten noch von Klienten spricht, sondern von Bürgern. Anstelle von Förderung steht Assistenz und Selbstbestimmung in sozialer Kohäsion. Die Probleme liegen damit nicht in der Person, sondern in den Umwelthindernissen, die eine soziale Teilhabe erschweren.

Eine Neugestaltung der Umgebung von Behinderten als inklusive Gesellschaft ist die Folge eines solchen Ansatzes der sich an der Bürgerrechtsthematik orientiert.

Man kann die unterschiedliche Herangehensweise von individueller Hilfeplanung und Persönlicher Zukunftsplanung auch graphisch vorstellbar machen. Während erstere in Dreiecken denkt, also größere Gleichheit und Vorhersagbarkeit von Planungsentscheidungen (häufig getroffen von professionellen Experten), geht es bei der persönlichen Zukunftsplanung um ein Denken in Kreisen, dessen Qualität in einer größeren Variabilität von Perspektiven liegt. In der runden Logik erhöht sich zwangsläufig die Unsicherheit, doch gerade dadurch werden neue Forderungen an die Gesellschaft gestellt.

In nächsten Schritt erläuterte Frau Boban die Methoden der persönlichen Zukunftsplanung, welche sich mit den drei Begriffen Circles, MAP (Making Action Plan) und PATH (Planning Alternative Tomorrows with Hope) umreißen lassen. Mit Hilfe der „Circles of friends“ wird das soziale Umfeld der Person, die eine Zukunftskonferenz plant, beschrieben. Um die Person werden vier Kreise gezogen, auf welchen die Umfeldressourcen nach sozialer Nähe, also z.B. Familienmitgliedern, Freunden, Bekannten und professionellen Helfern angeordnet werden. Hieraus wählt man dann die Gäste, welche man zu dem Zukunftsfest einladen will.

Aus ihrer Erfahrung weiß Frau Boban zu berichten, dass gerade Familienmitglieder oft sehr emotional hier reagieren. Es entstehen im Vorfeld der Planung zum Fest Spannungen und erste Klärungsprozesse finden statt. Es ist wichtig bei der Auswahl ein breites, ausgewogenes Spektrum an Gästen zu erfassen, so sind beispielsweise Gleichaltrige oft wichtig.

Im ersten Treffen des ausgewählten Personenkreises sollte eine externe Moderation der Konferenz durch zwei Personen stattfinden. Während ein Moderator die Teilnehmer im Blickkontakt hat und das Gespräch leitet, hat der andere die Aufgabe die Ergebnisse der Überlegungen auf großen Papieren zu visualisieren. (Never dive alone). Das Zukunftsfest beginnt mit dem MAP. Hier geht es zunächst darum, dass sich der versammelte Kreis gegenseitig kennenlernt und sich gemeinsam mit der Person über sie Gedanken macht – vornehmlich positive. Man lenkt den Blick auf Bedeutendes aus der Geschichte der Person, tauscht sich über Träume und eventuell Alpträume aus, die man sich von der Zukunft für diese Person macht. Dann wird zusammengetragen, was man besonders an der Person schätzt, Vorlieben, Begabungen und Stärken werden thematisiert. Anschließend wird besprochen, was die Person zur Erfüllung ihrer Träume braucht.

Und den Schluss bildet eine Verabredungsliste, wo festgehalten wird, was jeder Anwesende konkret zur Umsetzung der Ziele beitragen kann.

Jetzt befinden sich die Teilnehmer des Zukunftsfestes bereits im Übergang zum PATH. Es findet die Klärung von Visionen, Zielsetzungen und die Konkretisierung von Veränderungen statt. Graphisch wird hierfür ein großer Pfeil verwendet, der in sieben Schritten mit Stichwörtern gefüllt wird. Als erstes wird der „Nordstern“ fixiert – welche Qualität sollte das zukünftige Leben haben? Wohin soll die Reise gehen? Dann wird die Gruppe auf eine imaginäre Zeitreise geschickt, von dort blickt man auf einen außerordentlich erfolgreichen Zeitraum zurück. Danach kehrt man aber ins Jetzt zurück und sieht wo man stünde, hätte man nichts unternommen. Als nächstes sucht man sich weitere Bündnispartner, gewinnt neue Menschen. Die darauf folgende Frage gilt der eigenen Stärkung, professionell wie persönlich. Der vorletzte Schritt umfasst konkrete Überlegungen, was am morgigen Tag von jedem unternommen wird. Und am Ende wird ein Agent benannt, dessen Aufgabe darin besteht, nachzufragen, ob sich die Beteiligten um ihre Aufgaben gekümmert haben.

Am Ende erklärt Frau Boban, wie positiv sich ein solch methodisches Vorgehen für alle Beteiligten auswirkt. Die Anteilnahme allgemein wächst und die Methode ist sowohl beziehungsnahe wie Nahrung für die eigene Seele. Durch positives, visionäres Denken erschließen sich neue Möglichkeiten und optimistische Perspektiven. „Alles was man sich denken kann, ist möglich“

Am Abend schauten sich die Teilnehmer des Elternwochenendes eine filmisch aufbereitete Zukunftskonferenz mit dem Titel „Hallo, ich bin Philip und das ist meine persönliche Zukunftsplanung“. Hier konnten wir am konkreten Beispiel eines mehrfachbehinderten jungen Mannes nachvollziehen, wie die am Tag von Frau Boban beschriebene Methode in der Praxis umgesetzt werden kann.

Am Sonntag diskutierte die Gruppe zunächst über den am Vorabend gesehenen Film und Frau Boban erzählte mehrere Fallbeispiele von gelungenen Zukunftskonferenzen mit teilweise schwerbehinderten Kindern. Sie schilderte aber auch das breite Spektrum der Anwendbarkeit dieser Methode am Fallbeispiel einer Altersheimbewohnerin, deren Situation sich verbessern sollte.

Zum Ende unserer Tagung versuchten wir uns an einem Schnelldurchlauf eines Zukunftsfestes für die Elternvereinigung, die sich eine gelungene Umsetzung der Menschenrechtskonvention bei einer inklusiven Beschulung ihrer hörgeschädigten Kinder wünscht.

In einer abschließenden großen Runde äußerten alle Teilnehmer ihre positiven Eindrücke und dankten Frau Boban für die zahlreichen neuen Denkanstöße, die jeder mit nach Hause nehmen konnte.

Sonja Straßer

Besonderer Dank gilt der **FAUN-Stiftung**, ohne deren großzügige Spende dieses Elternwochenende in der Form nicht möglich gewesen wäre und **Frau Marion Strauch**, für die hervorragende Organisation der Veranstaltung sowie Frau Sonja Straßer für die kompetente Wiedergabe des Elternwochenendes im Protokoll.

Sonstige Veranstaltungen

Teilnahme am Neujahrsempfang des Gehörlosenverbandes München und Umland

Teilnahme an einem Seminar der Bay. Gesellschaft zur Förderung Gehörloser und Schwerhöriger in Augsburg.

Teilnahme an einem Vortrag von Prof. Wocken in Königsbrunn zum Thema Inklusion.

Mehrere Treffen zur Schulzusammenlegung Johanneskirchen/Laim mit Elternbeiräten, Schulleitung, Regierung von Oberbayern, Bezirk Oberbayern sowie Kultusministerium.

Vorstandssitzungen

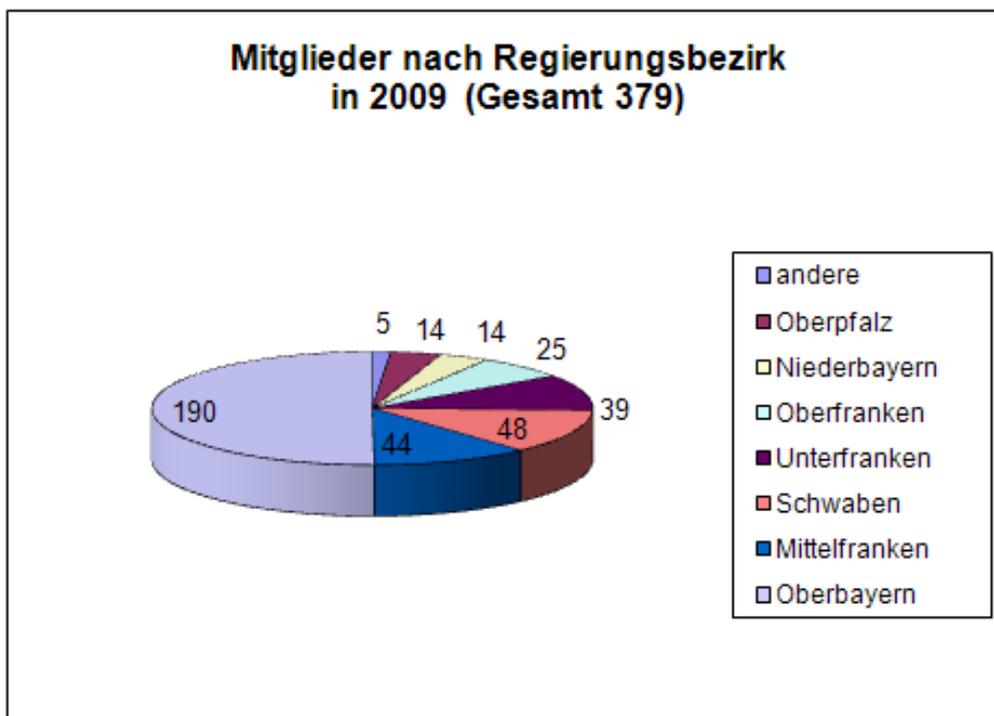
Im Jahr 2009 wurden vier Vorstandssitzungen in München abgehalten. Zu danken ist allen Vorstandsmitgliedern, die zum Teil lange Anfahrtswege hatten und ihre Arbeits- und Freizeit für diesen ehrenamtlichen Einsatz zur Verfügung stellten. Besonderen Dank allen Vorstandsmitgliedern, die in verantwortlicher Funktion ein großes Pensum an ehrenamtlicher Arbeit leisten, Frau Marion Strauch als stellv. Vorsitzende und hervorragende Organisation der Elternwochenenden, Frau Gitta Heimerl als Kassenwart und Frau Cornelia Vatter, sowie Frau Sonja Strasser für die hervorragende Protokollführung.

Mitglieder – Informationen

Zu Anfragen von Eltern, der Durchführung der Veranstaltungen und Stellungnahmen an Behörden gab es einen regen Schriftverkehr und viele Telefonate über unser Büro, das Frau Hillenmeyer kompetent und zuverlässig immer Dienstag von 8 bis 12 Uhr besetzt. Für die übrige Zeit steht ein Anrufbeantworter zur Verfügung. Außerdem wurde den Mitgliedern eine Liste mit Anschrift und Telefonverbindungen (auch Fax und Schreibtelefon) aller Vorstandsmitglieder mitgeteilt, so dass im Bedarfsfall jederzeit kompetente Auskunft möglich ist. Die Unterrichtung der Mitglieder erfolgte durch Rundschreiben.

Stand Mitglieder zum 31.12.2009

379



Die Verwendung erfolgte satzungsgemäß zur Durchführung der vorstehenden Maßnahmen. Ihr Nachweis ist in den Rechnungen enthalten. Die Zuwendung des Landesversorgungsamtes Bayern wurde entsprechend den Vergaberichtlinien zur Durchführung der bei der Geschäftsführung entstehenden Personal- und Sachkosten verwendet. Die finanzielle Förderung der gesetzlichen Krankenkassen für Selbsthilfeorganisationen wurde entsprechend der Antragstellung für die Deckung der laufenden Kosten unserer satzungsgemäßen Arbeit für und mit Eltern hörgeschädigter Kinder verwendet.

Marlene Gnam
Vorsitzende